DER RÖMISCHE HERRENSITZ BEI PARNDORF UND SEINE DEUTUNG

Von Balduin Saria, Graz

Als Alphons Barb 1926 mit der Leitung des eben gegründeten Burgenländischen Landesmuseums betraut wurde, war er auf recht bescheidene Mittel sowohl in materieller, wie in personeller Hinsicht angewiesen[1]. Was er trotzdem und ungeachtet mancher anderer Schwierigkeiten geleistet hat, bleibt unvergessen. Dank den von ihm geleisteten Vorarbeiten konnte das Landesmuseum in Verbindung mit dem Österr. Archäologischen Institut und mit großzügiger Unterstützung der Burgenländischen Landesregierung, für die vor allem Landeshauptmann Hans Bögl der Dank der Wissenschaft gebührt, nach dem Zweiten Weltkrieg mit größeren archäologischen Forschungen beginnen. So wurde 1949/50 ein Gutshof bei Winden untersucht, der durch den Fund von Teilen einer römischen Weinpresse eine besondere Bedeutung für die Geschichte des burgenländischen Weinbaues hat[2].

Die bedeutendste römerzeitliche Grabung im Burgenland nach dem Kriege war jedoch die Freilegung des großen Herrenhofes beim Heidehof zwischen Parndorf und Bruckneudorf. Über diese Grabungen wurden bisher nur mehrere vorläufige Berichte veröffentlicht[3]. Auch dieser

---

1 Alphons A. Barb, Geschichte der Altertumsforschung im Burgenland bis zum Jahre 1938. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 4, Eisenstadt 1954. S. 20. Wie mir Freund Barb einmal erzählte, mußte er die erste Zeit wegen Personalmangels oft selbst zum Besen greifen, um die Museumsräume rein zu halten.

2 B. Saria, Der römische Gutshof von Winden am See. Burgenländische Forschungen, Heft 13, Eisenstadt 1951.

3 G. Pascher, Bericht über die Versuchsgrabung Parndorf (Oktober 1949), in: Bgld. Hbl. 12, 1950, S. 49 ff.; B. Saria, Der Mosaikenfund von Parndorf (richtig: Heidehof) zwischen Parndorf und Bruckneudorf, Bgld. Hbl. 13, 1951, S. 49 ff.; ders., Zweiter vorläufiger Bericht über die Grabungen nächst dem Heidehof zwischen Parndorf und Bruckneudorf, ebda. 14, 1952, 97 ff. Eine Zusammenfassung ohne die Ereignisse der letzten Grabungen bietet jetzt E. B. Thomas, Römische Villen in Pannonien (Budapest 1964), S. 177—192. Obwohl der Gutshof eigentlich auf dem Gemeindegebiet von Bruckneudorf liegt — unter diesem Stichwort findet er sich auch bei L. Franz - A. Neumann, Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten, Oesterreich (Wien-Bonn 1965) S. 2 f. — nenne ich ihn im Folgenden doch nach der näher gelegenen Ortschaft Parndorf, da sich diese Bezeichnung bereits eingebürgert hat.

Bericht will nicht einer endgültigen Publikation mit Detailplänen usw. vorgreifen, sondern nur eine Übersicht über die bisherigen Ergebnisse nebst einigen Ergänzungen zu den bisherigen Berichten bieten, sowie einige Vermutungen über die Bedeutung dieses großen, reich mit Mosaiken ausgestatteten Komplexes (s. Gesamtplan).

Das Hauptgebäude

Die Untersuchungen bei diesem Herrenhof begannen 1949 mit einer Probegrabung[4] und wurden dann 1950 und in den folgenden Jahren bis 1955 mit größeren Mitteln fortgesetzt. Sie erschlossen zunächst das Hauptgebäude des Hofes, eine Portikusvilla mit Eckrisaliten (Abb. 1). Die Hauptfassade lag an der Südseite. Eine ins Einzelne gehende Beschreibung dieses Baues habe ich in meinem ersten Bericht in den „Burgenländischen Heimatblättern" veröffentlicht[5]. Ich kann hier darauf verweisen. Die gesamte Ausdehnung des Hauptgebäudes betrug 40×45 m. Ein Großteil der Räume war mit Wandmalereien und Mosaikböden, darunter mehrere vollständig erhaltene, ausgestattet[6]. Die Räume waren z. T. heizbar. Der Eingang in das Hauptgebäude befand sich an der Südseite. In der Mitte des Portikus, an dessen Enden Eckrisaliten mit kleinen Apsiden vorspringen, liegt ein kleiner rechteckiger Anbau, dessen Bedeutung nicht ganz klar ist. In diesem ursprünglichen Bau, bei dem sich verschiedene bauliche Veränderungen nachweisen lassen, wurde in einer späteren Bauperiode ein 13,50×13,80 m großer Saal eingebaut. Er liegt nicht genau in der Mittelachse des Gebäudes. Die alte Abschlußmauer an der Nordseite führt unter diesem Saal durch und war dadurch bei der Ausgrabung noch gut erkennbar, daß sich der Boden beiderseits dieser Mauer etwas gesenkt hatte. Der Saal hatte eine Exedra mit dem ungefähren Durchmesser von 9 m, sie liegt etwas erhöht über dem Boden des Saales. Dieser hatte einen Mosaikboden, der stilistisch etwas

---

4 G. Pascher a. a. O.

5 B. Saria, Bgld. Hbl. 13, 1951, 50 ff.

6 Es fanden sich insgesamt 11 Böden mit ursprünglich ungefähr 500 m², von denen etwa 320 m² erhalten blieben, darunter 7 mehr oder weniger vollständig. Nach im Schutt gefundenen Bruchstücken von Mosaiken dürften aber einst weitere Mosaikböden im Gebäude gewesen sein, die jedoch völlig zerstört waren. Gehoben wurde zur Gänze ein Boden mit der Darstellung einer Göttin (Ceres?), dazu das Mittelstück eines Bodens mit der Bellerophongruppe und ein Ausschnitt des größten Bodens. Das Fragment eines Bodens wurde an der Wand des Stiegenhauses im neuen Gebäude der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl a. S. angebracht. Alles übrige wurde sorgfältig zugedeckt und zugeschüttet. Über die Parndorfer Mosaiken vgl. H. Kenner, Römische Mosaiken in Österreich, in: La Mosaique Grèco-Romaine (Colloques intern. du Centre National de la recherche scientifique, Paris 1963) S. 89 f.

jünger ist, als die übrigen Böden (Abb. 3). Unter dem Boden führten die Heizkanäle. Leider ist das Mittelstück dieses Bodens, vielleicht ein Silenskopf, in den darunter liegenden Heizkanal abgestürzt. Der Mosaikboden ist der größte bisher in Österreich gefundene. „Den Hauptdekor bildete ein Kreuzblütenrapport, der in der Richtung der Diagonalen durch vier schmale Bahnen unterteilt wurde. In diese wuchsen von den Ecken her aus Krateren stilisierte Bäume mit Früchten empor. Die Außenbordüre wurde durch einen blau-roten Mäander gebildet.“ [7]

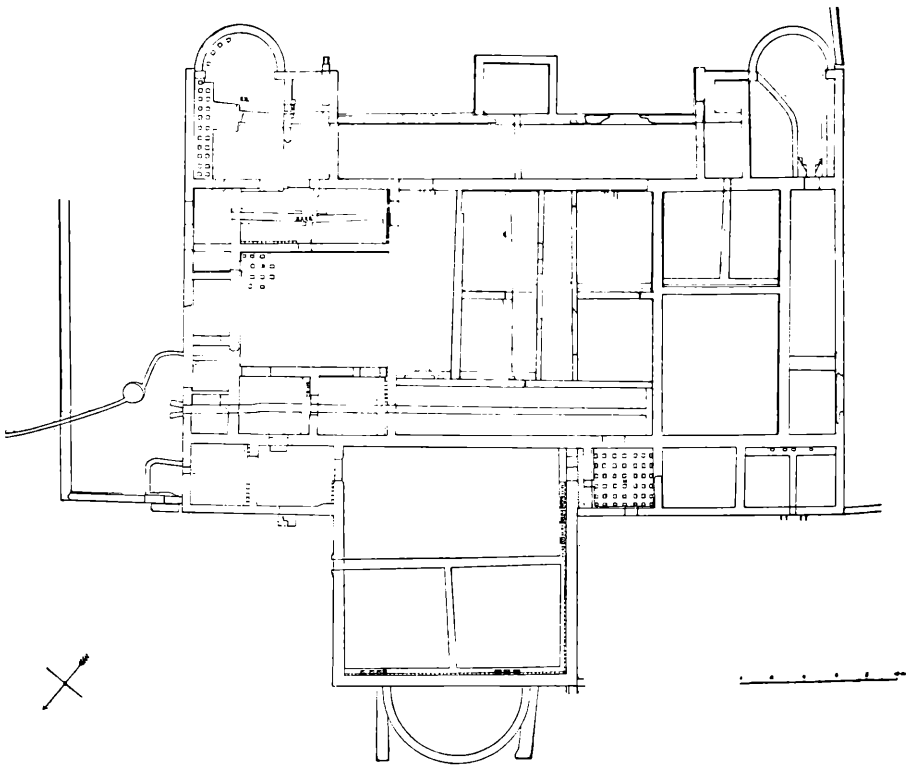


Abb. 1: Plan des Hauptgebäudes.

Was die Datierung des Baues anbelangt, ergab die genaue Untersuchung des Raumes XX mit der kleinen Apsis an der Südostseite (vgl. Abb. 1) wertvolle Aufschlüsse. Wie ich bereits in meinem ersten

7 H. Kenner a. a. O. S. 90.

Bericht S. 56 erwähnt habe, konnten hier drei Heizanlagen übereinander konstatiert werden, wobei der Oberboden der jüngsten zum größten Teil noch erhalten war und die älteren Anlagen verdeckte. Nach Abtragung dieses jüngsten Bodens, wobei im Schutt darüber verschiedene Ziegelstempel zutage kamen, darunter von der *coh(ors) I Ael(ia) sag(ittariorum)*, der *fig(ulina) Ivans(iana)*[8] usw. zeigte sich, daß 46 cm unter dem letzten Boden der Boden einer älteren Bauperiode lag, der seinerseits 7 cm über einem noch älteren Boden lag. Beim Umbau in der dritten Periode verwendete man die älteren Böden als Unterboden für die neu errichtete Heizanlage. Der wichtigste Fund waren aber dabei Reste älterer Wandmalerei, die sich zwischen Ober- und Unterboden der letzten Heizanlage erhalten hatten. Über einem einfachen, 30 cm hohen grauen Sockel zeigten sich Reste einer glatten schwarzen Fläche in guter Maltechnik, von der sich abgebrochene Stücke auch im Schutt fanden. Auf diesem schwarzen

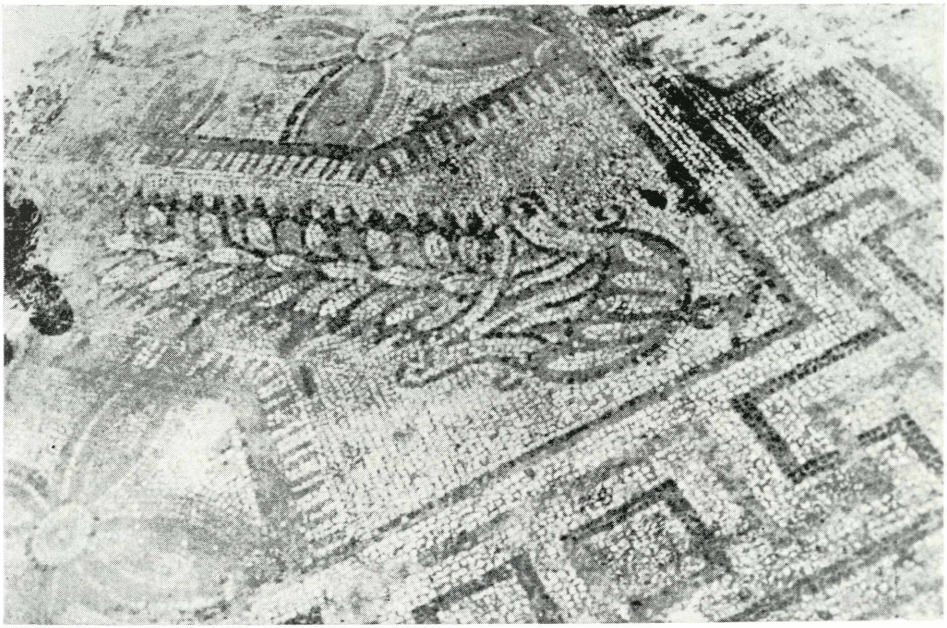


Abb. 3: Ausschnitt aus dem Mosaikboden des großen Saales.

Grund war an einer Stelle noch der Fuß eines Storches erkennbar, der auf einem in brauner Farbe zart angedeutetem Terrain steht. Über dieser ältesten Malerei lag eine einen halben Zentimeter starke Verputzschichte mit einer — soweit erhalten — glatten pompeianisch-roten Ma-

8 Eine Ziegelei an der Ybbs *(Ivisa)*.

lerei über einer 28 cm hohen braunen Sockelbordüre, die vom roten Feld durch einen schwarzen Strich abgegrenzt war. Auch diese Malerei war schon vor dem letzten Umbau stellenweise abgefallen und mit einem einfachen weißen Verputz ausgebessert.

Da die älteste Malerei mit dem schwarzen Untergrund etwa dem Ende des 1. Jhs. oder dem Anfang des 2. angehört, ist damit erwiesen, daß die Eckrisaliten des Hauptgebäudes noch zum ursprünglichen Bau gehören[9]. Mit dieser Datierung kommen wir tatsächlich in die Zeit des

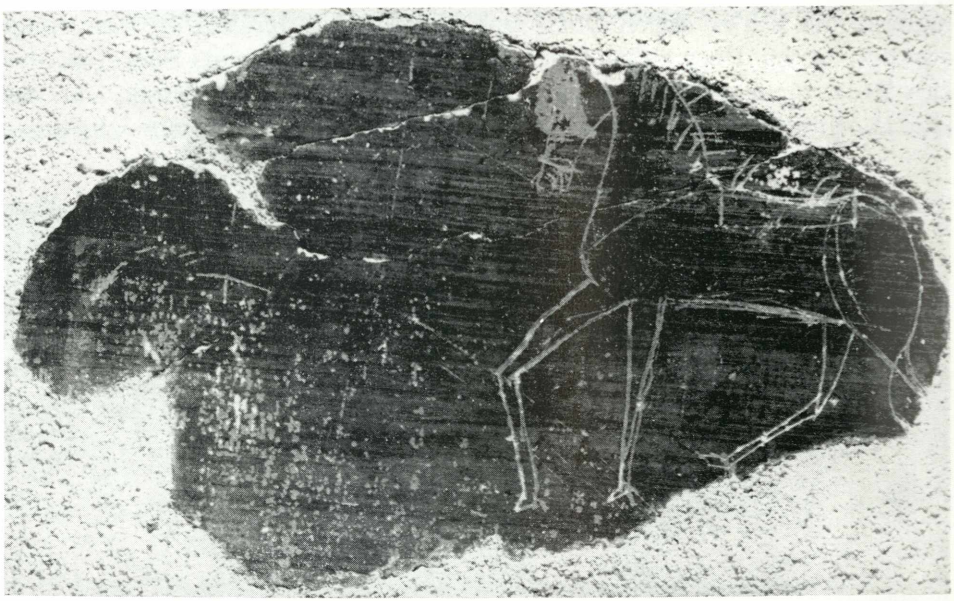


Abb. 4: Wandkritzelei aus dem Hauptgebäude.

Boierfürsten Caupianus, den wir aus einer seinerzeit in sekundärer Verwendung gefundenen Grabinschrift kennen[10]. Für die Datierung des — soweit bisher feststellbar — ältesten Baues könnte auch ein Ziegelstempel herangezogen werden, der sich im Raum XXXII an der Südwand anstelle der sonst üblichen Tubuli für die Hohllegung der Wand fand. Er nennt die *leg(io) XXX V(lpia) V(ictrix),* die nur zwischen 106 und 118 n. Chr. in Pannonien lag, um dann dauernd nach Niedergermanien

9 Damit ist die Vermutung von E. Thomas a. a. O. S. 190 f. widerlegt, die annimmt, daß die Eckrisaliten mit dem Portikus einem späteren Bauzustand angehören.

10 B. Saria, Bgld. Hbl. 13, 1951, S. 64, ders., Bgld. Hbl. 14, 1952, S. 100.

verlegt zu werden[11]. Freilich kann der Ziegel auch in sekundärer Verwendung stehen.

Über die folgenden baulichen Veränderungen am Hauptgebäude läßt sich einstweilen aufgrund der bisherigen Grabungen noch nichts Näheres sagen. Kleinere Umbauten und Veränderungen sind zweifellos vorgenommen worden, doch hatten sie offenbar keinen größeren Umfang. Hieher gehört etwa die oben erwähnte erste Umgestaltung des Hypokausts in Raum XX. Größere Rekonstruktionen des Baues wurden erst gegen Ende des 3. Jhs. vorgenommen, wozu die reiche Ausschmückung mit Mosaiken gehört, und schließlich etwas später der Einbau der Aula mit der erhöhten Exedra. Auf die Bedeutung derselben komme ich später zu sprechen. Gegen Ende des 4. Jhs. wurden dann verschiedene notdürftige Ausbesserungen, Abmauerungen usw. vorgenommen, auf die ich im Einzelnen hier nicht näher eingehen möchte[12]

Das Bad

Rund 40 m südlich des Hauptgebäudes wurde bereits bei den Grabungen des Jahres 1950 ein Objekt angeschnitten, doch erfolgte dessen Untersuchung erst zwei Jahre später. Sie ergab den Nachweis, daß es sich bei diesem Objekt um das zum Herrenhof gehörige Bad handelt[13] (Abb. 2).

Ein ursprünglich einfacherer, rechteckiger Bau wurde später durch verschiedene An- und Umbauten erweitert, so daß die Gesamtlänge schließlich 24 m bei einer Breite von 19 m betrug. Außer dem 1950 aufgedeckten Vorbau an der Nordseite mit einem Praefurnium wurden im

---

11 E. Ritterling, RE XII, Sp. 1822 f. Die Stempel dieser Legion bei J. Szilagyi, Inscriptiones tegularum Pannonicarum (Budapest 1933) S. 82 f mit Taf. XXII.

12 Der „Rekonstruktionsversuch zur Klärung der Bauphasen des Hauptgebäudes" bei E. Thomas a. a. O. S. 190 ff. findet — insbesonders was den ersten Bauzustand anbelangt — in den Grabungsergebnissen keine Bestätigung. E. Thomas nimmt an, daß es sich in Parndorf ursprünglich um eine Villa mit zwei Höfen handelt, als welche sie die Räume IX und XXVII unseres Planes deutet. Nun hat aber Raum XXVII ein großes Hypokaust und in Raum IX fand sich ein großer Mosaikboden mit der Darstellung des Bellerophon als Mittelstück. Ich glaube also kaum, daß es sich hier um ursprüngliche Höfe handelt. Auch daß der Portikus mit den Eckrisaliten zu einem späteren Bauzustand gehört, scheint mir zweifelhaft, da im nördlichen Risalit (Raum XX), wie oben angeführt, Malereireste aus der Zeit um 100 n. Chr. zutage kamen. Richtig ist dagegen die Annahme, daß der große Saal mit der Exedra später eingebaut wurde (s. o.).

13 Wie die Heizanlage und ein Abwässerkanal zeigen, dürfte auch in Raum XVI des Hauptgebäudes mindestens zeitweise ein Bad gewesen sein.

Osten zwei größere Apsiden angebaut, die die Wannen für die anschließenden Räume enthielt. Auch an der Südseite wurden zwei kleinere Apsiden angefügt, die nach außen hin einen gemeinsamen, geradlinigen Abschluß zeigen. Außerdem wurde an dieser Seite das ursprünglich im Frigidarium selbst befindliche Wasserbecken, dessen Ablauf sich noch feststellen ließ, aus dem Raum heraus in einen Anbau verlegt. Schließlich wurde an der Südseite eines hier befindlichen offenen Hofes, der gleichfalls eine Erweiterung gegen Westen zu erfuhr, ein seichtes, wahrscheinlich offenes Wasserbecken mit halbkreisförmigem Abschluß angebaut.

Deutlich lassen sich die üblichen Teile eines Bades erkennen: das Apodyterium, das Caldarium und das Frigidarium, während andere Räume als Tepidarium, Laconicum oder dergl. zu deuten sind. Der Bau ist besonders im Ostteil vorzüglich erhalten. Teilweise liegen die Oberböden der Hypokausten noch auf den Suspensurpfeilern. Ungewöhnlich hoch sind im Caldarium die steinernen Stützpfeiler (bis zu einer Höhe von 1 m!) (Abb. 9). In anderen Räumen bestehen diese Pfeiler aus Plattenziegeln, wobei vielfach Stempel der leg. X Gem. auftreten. Die Zuleitung des Wassers hat sich bisher nicht gefunden, sie dürfte wohl mittels Bleiröhren erfolgt sein, die natürlich verschwunden sind. Gut erhalten sind dagegen die Abwässerkanäle, da sie gemauert sind. Im offenen Hof an der Westseite lag noch an Ort und Stelle eine längliche, viereckige Steinplatte mit drei Ablauföffnungen in einer kreisrunden Vertiefung und einem plastisch gestalteten Knauf in der Mitte[14] (Abb. 10). Hier im Hof lagen entlang der Westseite des Gebäudes auch noch die Traufsteine mit ihren durch das vom Dach rinnende Regenwasser verursachten Aushöhlungen. Entlang der Südseite führt ein aus Dachziegeln gebildeter Kanal, der die Abwässer aus den Räumen an der Ostseite sammelte (Abb. 11).

Während der ältere Bau wohl noch mit der ersten Bauperiode des Hauptgebäudes zusammengehen dürfte, ist der spätere Umbau, wie schon die vielen Apsiden zeigen, gleichzeitig mit den großen baulichen Veränderungen am Hauptgebäude am Ende des 3. oder zu Beginn des 4. Jhs., dem auch das noch zu erwähnende Horreum und die befestigte Toranlage angehören.

Das Horreum

Rund 150 m südwestlich des Hauptgebäudes, mit seiner Westmauer an die noch zu erwähnende Umfassungsmauer des Gutshofes angelehnt,

---

14 Der Stein befindet sich heute bei der Einfahrt zum Heidehof.

wurde ein großes, 56 m langes und 26 m breites Gebäude mit einem im Inneren ungegliederten Raum freigelegt, an das an seiner Nordwestseite zwei 21 m lange und 7,50 m von einander entfernte, parallele Mauern angebaut sind (Abb. 5). Sie sind sicherlich als seitliche Stützmauern für eine Auffahrt anzusehen, ein Beweis, daß sich über dem Erdgeschoß noch ein Zwischenboden befand. Die 1 m starken, außen noch durch Stützpfeiler verstärkten Mauern waren z. T. sehr schlecht erhalten und oft nur noch an den Fundamentgruben erkennbar. Im Innern fanden sich entlang der Mauern in rund 5 m Abstand Steinsockeln mit viereckigen Ausnehmungen an der Oberseite für die Aufnahme der hölzernen Stützen des Oberbodens (Abb. 12). Entsprechende Steinsockel im Innern des Gebäudes, die sicher vorhanden waren, konnten, soweit der Innenraum untersucht werden konnte, nicht gefunden werden. Ich habe über die Untersuchung dieses Gebäudes in meinem zweiten vorläufigen Bericht berichtet und kann bezüglich Einzelheiten darauf verweisen.

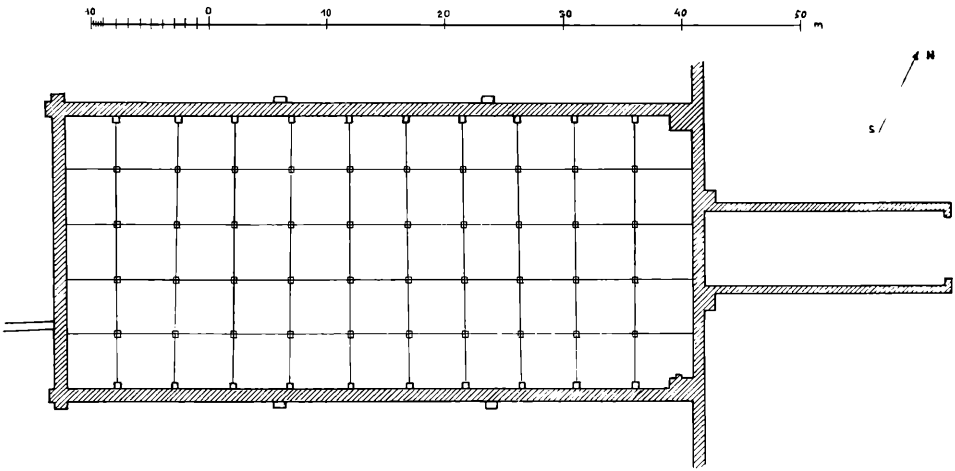


Abb. 5: Plan des Getreidespeichers.

Die Deutung dieses Baues als Getreidespeicher, als horreum oder Granarium[15], steht außer Zweifel. Ein solcher ist an sich bei einem Gutshof ja vorauszusetzen. Was jedoch überrascht, ist seine ungewöhn-

15 Die antiken Schriftsteller gebrauchen die Termini *granarium* und *horreum* anscheinend unterschiedslos. Aus Plin. n. h. XVIII 73, 302 scheint jedoch hervorzugehen, daß das Granarium eher ein leichter, allseits eine Durchlüftung gestattender Bau auf einer erhöhten Unterlage darstellt, ähnlich etwa unseren heutigen Tschardaken, während die horrea massive Gebäude sind. Vgl. RE VIII 2458 ff. Über die Anlage von granaria: Varro, de re rustica I 57, Plin. n. h. a. a. O. und Vitruv VI 6, 4.

liche Größe, die alle bisher bekannten privaten Anlagen dieser Art weit übertrifft, wie ein Vergleich mit ähnlichen Bauten zeigt. Beim römischen Gutshof von Köln-Müngersdorf wurde ein Gebäude gefunden (IV des Planes)[16], das die Ausgräber ebenfalls als Scheune gedeutet haben. Sie ist aber wesentlich kleiner als unser Bau, zeigt aber auch im Innern Mauervorsprünge, die offenbar wie unsere Steinsockel als Auflager für Zwischenbodenstützen gedient haben. Bei den meisten der großen rheinischen und moselländischen Luxusvillen sind die Wirtschaftsgebäude leider bisher noch nicht untersucht[17]. Wo aber einzelne Bauwerke als Speicher bezeichnet werden, handelt es sich immer um kleinere Gebäude mit einer Länge von etwa 30 m[18].

Wichtig für die Datierung unseres horreum ist, daß jetzt in Trier, zu St. Irminen, die Horrea dieser Stadt sogar noch im Aufgehenden festgestellt werden konnten[19]. Sie weisen denselben Grundriß wie in Parndorf auf, nur daß hier in Trier, wo es sich um die Getreidemagazine einer Großstadt handelt, zwei solcher Speicher nebeneinander errichtet wurden, die in ihrem Grundriß jedoch ganz dem Parndorfer Horreum entsprechen. Hans Eiden, der die Trierer Horrea veröffentlicht hat, datiert sie ungefähr um das Jahr 350 n. Chr. Wenn wir auch das Parndorfer Horreum nicht so spät ansetzen können, gehört es doch zu den späteren Bauten des Hofes und geht wohl mit den umfangreichen Umbauten in den anderen Gebäuden um 300 n. Chr. zusammen. Eine ältere Anlage konnte unter dem späteren Speicher nirgends festgestellt werden, doch dürfte ein Granarium wohl auch in früherer Zeit vorhanden gewesen sein.

Die übrigen Wirtschaftsgebäude

Außer dem Badegebäude und dem großen Getreidespeicher gehörte zum Gutshof noch eine große Anzahl anderer Wirtschaftsgebäude. Bereits bei der ersten Probegrabung 1949 wurden nordöstlich des Haupt-

---

16 Fr. Fremersdorf, Der römische Gutshof von Köln-Müngersdorf (Berlin-Leipzig 1933), S. 35.

17 Z. B. bei der Villa von Oberweis. F. Steinhausen, Archäol. Karte der Rheinprovinz, Ortskunde Trier-Mettendorf S. 240.

18 So bei der Villa von Meckel, F. Steinausen a. a. O. S. 180 ff. oder der von Odrang bei Fliessem, vgl. P. Steiner, Trierer Zeitschr. IV 1929, S. 75, Abb. 1.

19 H. Eiden, Trierer Zeitschr. XVIII, S. 73 ff. Die öffentlichen Horrea in Italien waren allerdings wesentlich größer, zeigen auch andere Grundrisse, wie etwa die horrea Lolliana in Rom, deren Grundriß uns durch die Forma urbis Romae bekannt ist (E. Diehl, Inscript. latinae Taf. 30 c). Die Horrea in Ostia waren meist rechteckige und U-förmige Höfe mit Portiken und dahinter den Magazinsräumen, sie hatten eine Länge von ca. 60 m (Not. scavi 1910, S. 66; 1021, S.

gebäudes zwei kleine Objekte angeschnitten und 1950 ausgegraben[20]. Es handelt sich bei dem einen um einen einfachen Schuppen, bzw. einen Stall, mit Wänden von 0,47 m Stärke. Das andere Gebäude zeigt quadratischen Grundriß mit 8,70×8,80 m Seitenlängen. Es sitzt quer über der Umfassungsmauer, die unterhalb des Gebäudes durchläuft. Dieses Gebäude, dessen Zweck nicht klar ist, vielleicht eine kleine Scheune aus späterer Zeit, als die Umfassungsmauer nicht mehr ihre Funktion erfüllte, zeigt über einem Steinsockel Ziegelpfeiler, zwischen denen vermutlich Holzwände eingesetzt waren (C des Gesamtplanes).

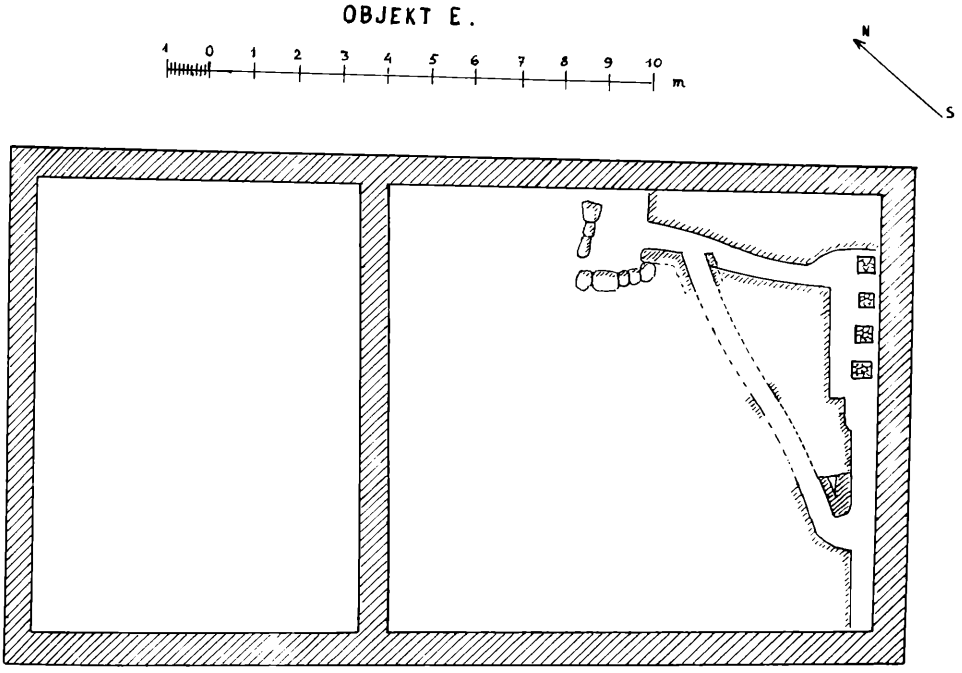


Abb. 6: Grundriß des Wirtschaftsgebäudes E.

Ein etwas größeres Wirtschaftsgebäude befand sich etwa 10 m südöstlich des Bades. Es hat die Dimensionen 20,80×11,50 m und ist im Innern in zwei Räume geteilt. Im größeren, südlichen Raum befand sich eine einfache Heizanlage, der Raum muß also als Wohnraum, wohl für das Gesinde, gedient haben (Abb. 6; E im Gesamtplan).

---

360 ff., der Plan am besten in der Enciclopedia Italiana XXV S 744/45). In Aosta hatten die horrea eine Länge von rd. 86 m (C. Promis, Antichità di Aosta 156 f., Taf. VIII f.).

20 G. Pascher a. a. O.

Nordwestlich vom Hauptgebäude fand sich ein großes Wirtschaftsgebäude, bzw. zwei langgestreckte Gebäude, die einen 24 m breiten Hof einschlossen. Die beiden Gebäude waren über 110 m lang und je 18 m breit. Sie waren an ihrem Westende durch eine Mauer verbunden, die gegen den Hof zu 11 m eingerückt war. Durch diese Abschlußmauer führte ein 4,5 m breites Tor. Die beiden Gebäude zeigten je zwei Reihen kleinerer Räume. An der nördlichen Außenseite des gegen NO zu gelegenen Gebäudes befand sich ein von einer schwächeren Mauer umgebener Platz, an dessen Nordseite vermutlich Flugdächer angebracht waren. In einem der Räume dieses großen Wirtschaftsgebäudes lagen zahlreiche Eisenschlacken und kleinere Eisengeräte, die zeigen, daß hier Eisen geschmolzen und verarbeitet wurde. Als Erze kommen wohl die am Südhang des Parndorfer Plateaus (um Neusiedl und Gols) auftretenden Eisenkonkretionen in Frage, die nach Auskunft des Burgenländischen Landesmuseums sehr eisenhaltig sind und eine Aufbereitung im Kleinen durchaus verlohnen.

Dieser große Bau, der, wie vorgefundene Mühlsteine bezeugen, Wohn- und Wirtschaftszwecken diente, ist in der Spätzeit abgetragen worden. Über seinem Südostteil wurde ein kleinerer Bau (K) errichtet, wobei einzelne Mauern als Seitenmauern für die Heizkanäle des neuen Gebäudes verwendet wurden. Die Westhälfte wurde ganz aufgelassen und von dem erwähnten neuen Gebäude lange Quermauern zu den Umfassungsmauern des Gutshofes gezogen, der nunmehr auf die Osthälfte mit dem großen Hauptgebäude beschränkt blieb. In den aufgelassenen Westteil reichte eine späte Nekropole herein, von der ein aus Plattenziegeln gebildetes Kindergrab ohne Beigaben freigelegt wurde. Weiter westlich dürften sich jene spätantiken Gräber anschließen, die 1899 von Söter ausgegraben wurden[21]. Eine weitere Untersuchung dieses Terrains war der Kulturen wegen bisher nicht möglich.

Vor dem oben erwähnten Nordwesttor des großen Wirtschaftsgebäudes und unter dem Hofpflaster fand sich älterer Bauschutt mit Malereiresten und darunter eine 0,65 m starke Mauer eines noch älteren Gebäudes, dessen genauere Untersuchung nicht möglich war. Wir haben hier also mindestens drei Bauperioden, deren absolute Datierung nicht feststeht. Zweifellos aber dürfte der letzte Bau wesentlich später anzusetzen sein, als der Umbau des Hauptgebäudes mit dem Einbau des großen Saales.

Rund 50 m südlich des beschriebenen langen Gebäudes zeigten sich sehr schlecht erhaltene Reste eines weiteren, wohl auch Wirtschaftszwecken dienenden großen Gebäudes, von dem selbst die Fundament-

---

21 A. Sötér, A Bruck-ujfalusi ásatásról, in: Arch. Ért. 19, 1899, S. 341 ff.

gruben der Mauern kaum mehr festzustellen waren. Eine weitere Untersuchung konnte aus Zeitmangel nicht vorgenommen werden.

Südöstlich des Hauptgebäudes stießen wir gleichfalls auf einen Komplex von nicht näher bestimmbaren Gebäuden, offenbar auch Wohn- und Wirtschaftszwecken dienend. Zunächst wurde ein älteres Gebäude von 35 m Länge und 15 m Breite angeschnitten, dessen mittlerer Teil 90 cm starke Mauern aufwies, also einen höheren Aufbau getragen haben muß. In einem der Räume fand sich ziemlich viel Eisenschlacke sowie ein Eisenbarren. Weitere Anhaltspunkte für die Deutung dieses Baues ergaben sich nicht. In 3 m Entfernung von der Ostseite dieses Objekts zeigte sich ein weiterer älterer Bau von 7 m Breite, an dessen Westseite außen ein Stützpfeiler angebaut war. Dieser Bau ist zum größten Teil von einem jüngeren Gebäude überdeckt und konnte daher noch nicht näher untersucht werden. Die Maße des jüngeren Objekts (10,5 × 20,5 m) stimmen fast genau mit denen des Gebäudes E südlich des Bades überein, es dürfte demnach wohl gleichzeitig mit diesem erbaut worden sein. Auch dieser Bau besitzt Heizanlagen, bei deren Errichtung Grabsteine einer nahen Nekropole sowie andere Spolien verwendet wurden.

Als Deckplatte eines Heizkanals sowie als Seitenwände wurden u. a. Teile eines Militärgrabsteines gefunden. Erhalten ist der Schluß der Inschrift und — in zwei Teile zerschnitten — das Relief über der Inschrift.

Höhe des Inschriftfragments 0,45, Breite 0,94, Dicke 0,23 m. Höhe der Buchstaben: 0,07—8 m. Material: Leithakalk. Oben und unten abgeschnitten, seitliche Einrahmung des Inschriftfeldes abgeschlagen (Abb. 7).

Abb. 7: Fragment einer Militärinschrift.

. . . . mil(es) . I(egionis) . XIIII G(emina) . / parentibus / pientissimis / f(ecit).

Zum selben Grabstein gehören, wie Material und Masse zeigen, zwei aneinander passende Fragmente. Sie zeigen oben den unteren Teil eines Opfertisches, darunter ein mit zwei Pferden bespanntes vierrädriges

Fuhrwerk. Vom Kutscher, dessen Kopf über das untere Bildfeld in das obere mit dem Opfertisch hineinreicht, ist der Körper noch erkennbar, desgleichen die Zügel in seinen Händen, hinter dem Kutscher eine Art Sessel. Der Wagenkasten ist mit einem Geländer umgeben, das kreuzförmig angeordnete Sprießen zeigt. Am linken Rand ist noch die Umrahmung, gewundene, schlecht ausgearbeitete Säulen, zu sehen (Abb. 8).

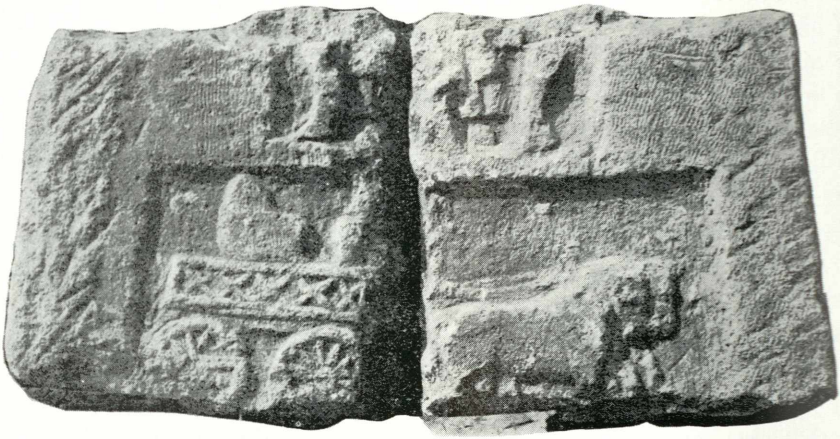


Abb. 8: Bruchstücke desselben Grabsteines.

Wir finden diese Wagen mit Kutscher und dahinter einen Sessel (cathedra) häufig auf pannonischen Grabsteinen[22]. Oft ist deutlich erkennbar, daß auf dem Sessel hinter dem Kutscher eine Person sitzt. In unserem Falle ist der Sessel offenbar leer. Man hat diese Darstellungen, ähnlich wie die Opfertische, mit dem Totenkult in Verbindung gebracht und darin die Reise des Verstorbenen ins Jenseits gesehen[23].

Außer diesen Teilen einer Grabstele kam noch eine Reihe von anderen Fragmenten zutage, darunter als Hypokaustpfeiler zugerichtet das Bruchstück einer weiteren Grabstele mit einem kleinen Inschriftrest.

---

22 Über diese Wagendarstellungen auf den Grabdenkmälern des kaiserzeitlichen Pannoniens K. Sági, Arch. Ért. V/VI 1944/45, S. 214 ff. Ein ähnlicher Wagen mit kreuzförmig angeordneten Sprießen auf einem Grabstein aus Szentendre bei K. Sági, Taf. LXXXI/2. Vgl. auch die Taf. LXXX/1, LXXXI/5 und LXXXV/2 aus Intercisa (Dunapentele).

23 Über die Verbindung dieser Darstellungen mit dem Totenkult vgl. Th. Klauser, Die Cathedra im Totenkult der heidnischen und christlichen Antike (1927). Dazu K. Sági a. a. O. S. 238 (im ital. Resumee).

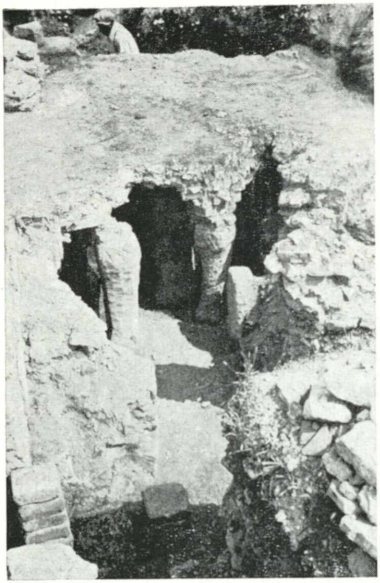
Höhe: 0,62, Breite: 0,36, Dicke: 0,23 m, Buchstabenhöhe: 0,05 m. Material: Leithakalk. Allseits abgeschlagen. Über der Inschrift undeutlicher Rest eines Reliefs. Sehr primitive Schrift.

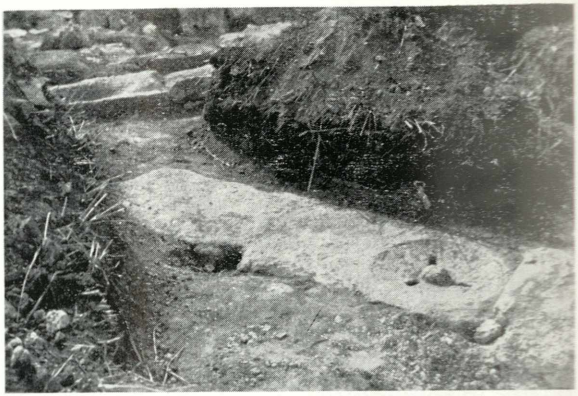
Die Umfassungsmauer mit den Toranlagen

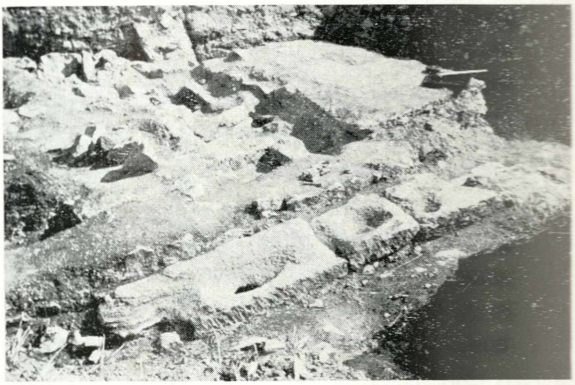
Der gesamte Gutskomplex war von einer 0,65 m starken Mauer umgeben und schloß ein nicht ganz rechteckiges, eher etwas trapezförmiges Areal von rund 12 Hektar Fläche ein. Die allein genau festgestellte südliche Schmalseite besitzt eine Länge von 256 m, die Langseiten eine solche von etwa 400—500 m. Eine genaue Feststellung war noch nicht möglich, da die nördliche Hälfte der Umfassungsmauer völlig zerstört ist, anderseits die anstehenden Kulturen eine genauere Untersuchung nicht möglich machten.

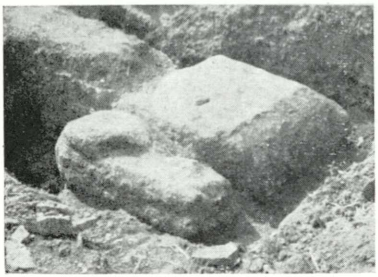
In der südlichen Schmalseite befindet sich eine stark befestigte, doppelte Toranlage. Hinter der äußeren, die durch die eigentliche Umfassungsmauer führt, liegt 50 m gegen das Innere des Gutskomplexes zu eine zweite Abschlußmauer, durch die ein dem äußeren genau entsprechendes, aber nicht in derselben Achse befindliches Tor führt.

Beide Tore zeigen denselben Grundriß. Sie bestehen aus je zwei parallelen, 6,50 m langen und 0,50 m breiten Wangenmauern, die quer über der äußeren, bzw. der inneren Umfassungsmauer sitzen und so eine Art Zwinger bilden. An den vier Enden dieser Wangenmauern befinden sich große, aus mehreren Steinblöcken zusammengesetzte Sockel mit den Dimensionen 0,90×1,25 m. Sie liegen auf breiten gemauerten Fundamenten auf. Beim äußeren Tor sind in der Mitte der inneren Sockel, u. zw. genau in der Linie der Wangenmauern, 8 cm lange, 2 cm breite und 10 cm tiefe Schlitze eingemeißelt (Abb. 13), also Dübellöcher für die Befestigung von vertikalen Türpfosten. Von diesen selbst hat sich nichts gefunden. Wir werden sie wohl als Pilaster zu denken haben. Einige Jahre vor unserer Grabung wurde hier ein Blattkapitäl ausgegraben, dessen viereckige Form zeigt, daß es zu einem dieser Pilaster gehört hat. Die Toreinfahrt, die eine Breite von 4 m hatte, war vielleicht überwölbt. Die Umfassungsmauer selbst geht unter der Durchfahrt in Bodenhöhe durch. Damit wurde eine Verklammerung der beiden seitlichen Mauerteile bewirkt und eine Senkung der einen oder der anderen Seite verhindert. Auf eine Länge von rund 12 m wurde beim äußeren Tor auch die gepflasterte Zufahrtstraße festgestellt. Sie hatte, wie üblich, eine Unterlage von großen Bruchsteinen, über die dann feinerer Schotter lag. Etwa 9 m außerhalb der Umfassungsmauer verliert sich der Un-









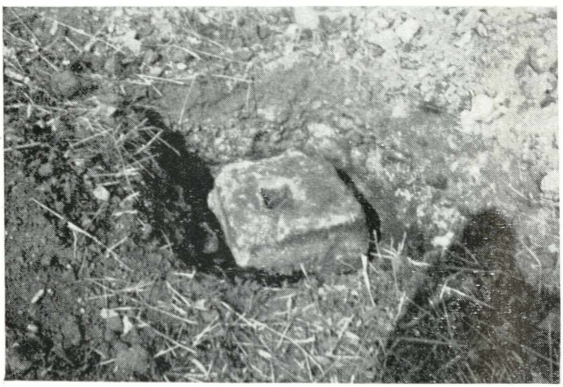


Abb. 9, links oben: Hypokaust im Caldarium des Bades.
Abb. 10, rechts oben: Deckplatte eines Abflußkanals im Badegebäude.
Abb. 11, rechts Mitte: Traufsteine an der Westseite des Badegebäudes.
Abb. 12, links unten: Steinsockel vom Getreidespeicher.
Abb. 13, links Mitte: Sockelsteine für die Pilaster am äußeren Tor.
Abb. 14, rechts unten: Fragment einer altchristlichen Schrankenplatte.

terbau dieser Straße. Ob er infolge tieferen Pflügens zerstört worden ist oder ob eine Pflasterung nur unmittelbar vor und im Tordurchgang vorhanden war, bleibt ungeklärt.

An der Innenseite der äußeren Umfassungsmauer war links vom Toreingang — von der Innenseite her gesehen — ein Gebäude mit den Maßen 11,20×17 m. Es war ursprünglich kleiner und weist mehrere Bauperioden auf. Es war z. T. heizbar und diente wohl als Unterkunft für die Torwache. Als einfache Pförtnerwohnung war m. E. der Bau zu groß.

Auch an der Innenseite der inneren Quermauer befand sich links vom Tor ein 20 m langes Gebäude mit einer noch erkennbaren Türe in der Mitte. Es war durch eine Quermauer in zwei heizbare Räume gegliedert. Also auch hier Unterkunftsräume für die Torwache. In spätester Zeit wurde vor diesem Gebäude eine Trockenmauer errichtet, in der verschiedene Spolien verbaut waren, darunter eine Säulenbasis. An der Außenseite der inneren Quermauer wurde in später Zeit gleichfalls ein Vorbau mit den Dimensionen 11×7 m errichtet, dessen Mauerwerk sehr seicht fundiert und mit Dachziegelbruch untermischt ist. Gleichzeitig mit der erwähnten Quermauer dürfte dagegen ein großer, 14 m breiter und 40 m langer Bau mit einem ungeteilten Innenraum sein, von seiner Nordseite führt eine Verbindungsmauer an die äußere Umfassungsmauer. Er kann wohl als Stallgebäude gedeutet werden. Über Pferdezucht im Parndorfer Gutshof siehe weiter unten.

Ich habe bereits in meinem zweiten Bericht über die Parndorfer Grabung[24], als vorerst nur das äußere Tor bekannt war, auf die für Gutshöfe im allgemeinen ungewöhnliche Anlage so stark befestigter Tore hingewiesen, da sonst die Tore meist nur in einfachen Maueröffnungen bestehen. Als einzige einigermaßen entsprechende Parallele aus einem Gutshof konnte ich auf eine ähnliche Anlage beim großen römischen Gutshof von Oberentfelden im Kanton Aargau in der Schweiz hinweisen, bei dem die Ausgräber über der Einfahrt einen Torturm annehmen[25].

Dagegen finden wir entsprechende Analogien zur Toranlage von

---

24 Bgld. Hbl. 14, 1952, S. 99 f.

25 R. Laur-Belart, Ur-Schweiz XVI S. 9 ff. Der Torturm in Abb. 11. F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit. 3. Aufl. Basel 1948, S. 396 mit Abb. 84. Oberentfelden liegt im Tal der Suhr unweit des Legionslagers von Vindonissa. Das Hauptgebäude dieses größten römischen Gutshofes in der Schweiz ist noch nicht ausgegraben. Bemerkenswert bei diesem Gutshof, dessen regelmäßige rechteckige Umfassungsmauer an Parndorf erinnert, sind die kleinen, regelmäßig und streng symmetrisch an die Innenseite der Längsmauern der Umfassung angelehnten kleinen Gebäude. Ob nicht auch dieser Gutshof irgendwie mit dem nahen Legionslager in Beziehung steht?

Parndorf in den spätantiken Stadttoren, wie wir sie etwa bei den spätrömischen Befestigungen im Rheinland, z. B. in Andernach, dem antiken Antumnacum, finden[26]. Diese Analogien geben uns auch einen Hinweis auf den zeitlichen Ansatz der Parndorfer befestigten Toranlage. Sie gehört in die Spätzeit und dürfte zweifellos mit der Umgestaltung des Hauptgebäudes (Einbau der Aula mit der Exedra) zusammengehen.

Ganz ungewöhnlich ist, soweit ich sehe, die doppelte Toranlage, wobei das innere Tor in raffiniert wehrtechnischer Hinsicht nicht in der Achse des äußeren Tores liegt.

An der Außenseite der nordöstlichen Langseite der Umfassungsmauer wurde eine weitere Umfriedungsmauer von 150 m Breite und ebensolcher Länge festgestellt. Sie hatte eine Stärke von 0,70 m und besteht aus Bruchsteinen mit schwacher Mörtelbindung[27]. Sie ist fast überall herausgerissen und war zumeist nur mehr an den Fundamentgruben erkennbar. Im Innern des so eingeschlossenen Raumes fanden sich keine Gebäude. Vermutlich handelt es sich hier um eine Pferdekoppel. Pferdezucht ist für den Gutshof u. a. durch mehrere Wandkritzeleien im Hauptgebäude (Abb. 4), ferner durch ein kleines Tonpferd und verschiedene Teile von Zaumzeug bezeugt.

Die Bedeutung des Herrensitzes

Wie schon mehrfach mitgeteilt, fand sich als Deckplatte eines Hypokausts die Grabinschrift eines Boierfürsten, des M. Cocceius Caupianus, und dessen Gattin Cocceia Dagovassa[28]. Wie das Gentile der beiden zeigt, hat Caupianus unter Nerva das römische Bürgerrecht erhalten. Eine Verbindung mit unserem Herrensitz ist nicht von der Hand zu weisen[29]. Wie oben ausgeführt[30], fanden sich in einem Hypokaust des Hauptgebäudes Reste einer Malerei aus der bisher als älteste nachgewiesenen Bauperiode. Sie sind um das Jahr 100 n. Chr. anzusetzen, fallen also in die Zeit des Caupianus. Die Auflösung der dem Namen des Caupianus

---

26 H. Lehner, Bonner Jahrb. 107, 1901, S. 18 ff.; E. Anthes, X. Bericht röm. germ. Komm. 1917, S. 96 ff. Eine ähnliche Toranlage weist auch Alzei auf. Ebda. 110 f. Die Wangenmauern sind jedoch bei diesen Stadttoren wesentlich massiver.

27 Sie ist im Hauptplan noch nicht eingetragen.

28 B. Saria, Bgld. Hbl. 13, 1951, S. 3 f. und 64; ders., Bgld. Hbl. 14, 1952, S. 100.

29 Anders E. Thomas a. a. O. S. 100, die eine Verbindung des Boierfürsten Caupianus mit unserem Herrensitz ablehnt. Zustimmend dagegen A. Móczy, Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen (Budapest 1959), S. 48.

30 S. 255 f.

folgenden vier Buchstaben PRCB mit *pr(aefectus) c(ivitatis) B(oiorum)*[31] wurde von den Leuten damals ohne weiters verstanden, denn das Gebiet um den Neusiedler See ist uns als Siedlungsgebiet der Boier bekannt, die allerdings um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts — vermutlich unter dem Druck der Daker — zum großen Teil zu den Helvetern abgewandert sind, weshalb das Gebiet als „deserta Boiorum" bezeichnet wurde. Die sich häufig findende Übersetzung dieser Bezeichnung mit „Boierwüste" ist für diesen fruchtbaren Landstrich irreführend[32].

Immerhin müssen doch noch so viele Boier zurückgeblieben sein, daß sie noch in der ersten Kaiserzeit eine autonome Civitas mit einem einheimischen Stammesfürsten bilden konnten. Wie ich bereits an anderer Stelle ausgeführt habe, scheint es, daß sich diese im Lande verbliebenen Boier in den seit Domitian sich hinziehenden Kriegen mit Sarmaten und anderen Völkern an der mittleren Donau loyal verhalten hatten und zum Dank dafür das römische Bürgerrecht und damit die Autonomie erhielten[33].

Unser Herrensitz lag, wie Begehungen im Terrain und kleinere Grabungen zeigten, mitten unter kleineren Siedlungen aus römischer Zeit. Eines dieser Boierdörfer konnte ich 1956 und 1957 gelegentlich der Freilegung der frühmittelalterlichen Kirchenruine auf der Flur „Crikavka" (deutsch etwa: Kirchenstätte) nördlich des Gutshofes untersuchen. Die Kirche steht auf dem freien Anger eines römerzeitlichen Dorfes, das sich in Form eines Breitangerdorfes um einen Angerteich entwickelte, der von einer Quelle gespeist wurde, deren antike Fassung noch erhalten ist[34].

Die Ruinen des römischen, bzw. ursprünglich boiischen Dorfes sind leider infolge der intensiven Kultivierung der Felder nur noch sehr

---

31 H. Vetters denkt eher an pr(inceps), wie ich es auch in meiner ersten Veröffentlichung der Inschrift angenommen hatte. Praefectus sei die Bezeichnung für die römischen, aus dem Offiziersstande hervorgegangenen Gauvorsteher gewesen (Mündl. Mitt.) Vgl. auch A. Móczy RE Suppl. Bd. IX, Sp. 607 ff.

32 Strabo VII 292, 5 ἡ *Βοίων ἐρημία*; Plin. Nat. hist. III 24 *Noricis iunguntur lacus Peiso, deserta Boiorum*, ähnlich Dimensuratio provinciarum 18. Deserta kann in dieser fruchtbaren Gegend nicht Wüste" bedeuten, sondern ist eher im ursprünglichen Sinne als Participium von *desero* (verlassen) aufzufassen, bedeutet also die von den Boiern verlassenen Gebiete, ähnlich wie ja auch Ptolemaeus II, 11, 6 mit ἡ *τῶν Ἐλουητίων ἔρημος* die von den Helvetiern verlassenen Gebiete meint. Über die Abwanderung der Boier zu den Helvetiern Caesar, bell. Gall. I 5 u. 29.

33 Omagiu lui C. Daicovicui (Festschrift f. C. Daicovicui), Bukarest 1960, S. 497.

34 Ebda. S. 495 ff.

schlecht erhalten. Das Stein- und Ziegelmaterial wurde seit Jahrhunderten verschleppt. Vollständige Hausgrundrisse ließen sich nirgends mehr feststellen, doch fanden sich Reste von Heizanlagen. Wie La Tène-zeitliche Scherben bezeugen, geht das römerzeitliche Dorf auf ein älteres, boiisches zurück, das allerdings in seinen Bauten nicht mehr nachgewiesen werden konnte.

Außer diesem Dorf ließen sich in der näheren und weiteren Umgebung allein aufgrund der Oberflächenfunde mehrere kleinere Weiler, in denen wohl ursprünglich die Boier siedelten, nachweisen. Zentrum und Verwaltungsmittelpunkt aber war unser Herrensitz. Nach der Organisation des Municipiums Carnuntum, zu dessen Territorium das Gebiet nördlich des Neusiedlersees gehörte, mögen die Boier dann noch eine Zeit als exemte Gaugemeinde bestanden haben, bis sie allmählich ganz im Römertum aufgingen[35]. Der Gutshof als alter Verwaltungssitz wird weiterhin als staatliche Domäne gedient haben, die nunmehr für die Versorgung des Carnuntiner Lagers in Betracht kam[35a]. Daß es sich bei unserem Hof um einen privaten Besitz handelt, scheint mir unwahrscheinlich. Der riesige Getreidespeicher deutet auf einen sehr ausgedehnten Grundbesitz hin, wie wir ihn im nördlichen Pannonien nicht kennen[36]. Auffallend ist vor allem auch die starke Befestigung des Herrensitzes mit einer doppelt gesicherten Toranlage. Dazu kommt, daß wir überall Ziegel aus militärischen Ziegeleien finden, insbesondere der Carnuntiner *legio XIIII Gem.* und der *coh(ors) I Ael(ia) sag(ittariorum).*

Bemerkenswert ist nun, daß um 300 n. Chr. eine weitgehende Renovierung des Hauptgebäudes und eine so reiche Ausstattung mit Mosaiken erfolgt, wie wir sie in dieser Spätzeit bei einem Privatbau hier

---

35 Über die *Civitas Boiorum* vgl. A. Móczy, Die Bevölkerung von Pannonien S. 46 ff. und 105 ff.; ders., RE Suppl. Bd. IX Sp. 609.

35a Die Frage der Verproviantierung der großen Lager am Limes ist m. W. von archäologischer Seite noch nie eingehender erörtert worden. Wie mir H. Petrikovits, Bonn, freundlicherweise mitteilt, wurde in der Eifel eine ausgedehnte kaiserliche Domäne gefunden, die vermutlich auch der Versorgung der Truppe diente (Vgl. H. Petrikovits, Das römische Rheinland S. 109 f.). Im selben Bereich wurde jetzt auch eine prächtig ausgestattete villa rustica entdeckt, die in spätantiker Zeit befestigt wurde (darüber in dem in Druck befindlichen Band 165 der „Bonner Jahrbücher").

36 Auch E. Swoboda, Carnuntum. Seine Geschichte und Denkmäler, 4. Aufl. S. 141 sagt mit Recht: „Es ist auf dem Territorium Carnuntums auch kaum zur Bildung von Großgrundbesitz mit einer Unzahl von Sklaven, Kolonen und Angestellten gekommen". Die Größe des Getreidespeichers dürfte aber nicht nur in einem ausgedehnten Grundbesitz begründet sein, er dürfte wohl auch als Magazin gedient haben, in dem das in einem weiteren Umkreis aufgebrachte Getreide gelagert wurde.

an der Grenze kaum erwarten würden. Und dieser Renovierung folgt bald darauf ein neuerlicher Umbau, bei dem die große Aula mit der erhöhten Exedra eingebaut wurde. Dafür scheint doch wohl ein besonderer Anlaß vorgelegen zu haben. Es liegt nahe, dabei an die Carnuntiner Kaiserkonferenz des Jahres 308 n. Chr. zu denken[37]. Der große Saal und die starke Befestigung könnten in einem zeitweisen Aufenthalt der Kaiser in diesem Herrensitz bzw. in Carnuntum eine Erklärung finden.

Im späteren 4. Jahrhundert scheint der Gutshof noch einige kleinere Veränderungen, verursacht teilweise durch Zerstörungen — vielleicht durch Feindeinwirkung — erfahren zu haben. Mosaikböden werden einfach mit Mörtel ausgebessert. In einem der Räume des Hauptgebäudes, der als Wohnraum aufgelassen wurde, fand sich sogar eine Kalkgrube. Der einst stolze Herrensitz beherbergt jetzt nur mehr bescheidene Bewohner. Daß sie auch Christen waren, bezeugt ein kleiner Kalksteinblock mit einem eingravierten Kreuz[38] (Abb. 14). Alles deutet jetzt auf die allgemeine Verarmung der Provinz hin, von der uns auch die literarischen Quellen berichten[39]. Schließlich ging das Hauptgebäude, wie verkohlte Holzbalken und geschmolzenes Blei von den neben Ziegeln zur Eindeckung des Baues verwendeten Bleiplatten bezeugen, durch Brand zugrunde. Noch vor dem Ende des 4. Jahrhunderts bricht der Limes zusammen, germanische Stämme mögen sich zeitweise als letzte Bewohner in den verfallenen Ruinen niedergelassen haben, vielleicht auch die Bajuwaren, die sich im frühen Mittelalter bei der Neubesiedlung des Gebietes nördlich des Gutshofes im einstigen Boierdorf niederließen und die oben erwähnte Kirche erbauten. Sie nannten ihre Siedlung nach der antiken Quelle Chvnningesbrunnen (Königsbrunn)[40].

---

37 Über den Kaiserkongreß von Carnuntum: Zosim. II 10, Lactantius 28, Aur. Victor XL 8—9, Zonaras XII 33. Zur Datierung: W. Seton, La Conférence de Carnuntum et le „Dies Imperii" de Licinius, in: Carnuntina (Röm. Forschungen in Nied. Österreich, Bd. III) S. 175 ff.

38 Vermutlich das Bruchstück einer primitiven Schrankenplatte mit eingemeißeltem Kreuz. Abgebildet in „Kirchliches Jahrbuch 1962", herausgegeben vom Bischöfl. Ordinariat Eisenstadt, S. 118.

39 Selbst Carnuntum nennt Amm. Marc. XXX 5, 2 *„desertum quidem nunc et squalens"*. Vgl. auch die Bemerkung bei Pseudo-Augustinus, Quaest. in vet et nov. test. 115, 49 *„Pannonia sic erasa est, ut remedium habere non poterit"*.

40 So erwähnt in der Urkunde K. Heinrichs IV. vom Jahre 1074, durch die dem Bischof Ellenhard von Freising die Orte *Ascherichesbrugge* (Bruck a. d. L.), *Chvnningesbrvnnen* (Königsbrunnen), *Nowendorf* (Neudorf b. Parndorf) und *Hasilowe* (Haslau) an der *Litaha* (Leitha) vergabt wurden (H. Wagner, Urkundenbuch des Burgenlandes I nr. 32).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: 035

Autor(en)/Author(s): Saria Balduin

Artikel/Article: Der Römische Herrensitz bei Parndorf und seine Deutung. 252-271